



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CLIV. Brief, enthält Uriome, welche wir, jden Leserinnen zum Besten,
unterstrichen haben [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50850)

Wie ich zu Hause kam, war Herr Kornß zu seiner Tochter gefahren, und Fanello war in Sophiens Zimmer. Sie schien untröstlich, und schickte soviel Lehnakaien aus, wie sie bekommen konnte, um Herrn Less** zu suchen. Herr Kornß kam gegen Mittag zurück. Mademoiselle Kornß weiß nichts weiter, als, daß Sophie und Igfr. Pahl (die früh in den Kornßschen Garten gekommen ist) auf einem Spaziergange im Gehölz hinter dem Garten sich entfernt hatten. Rufen und Suchen war vergebens; und noch haben die Anstalten, welche Herr Kornß gemacht hat, keinen glücklichen Erfolg gehabt. Fanello fährt jetzt zum russischen Residenten; — ich kan vor Bekümmerniß und Entkräftung keine Zeile mehr sehn.

Marie.

CLIV. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Th. 41. Br.)

Enthält *Uxiome*, die wir den Leserinnen zum Besten unterstrichen haben. Zulchens Herz.

Madame Banberg an Herrn
P. Gros.

Königsberg den 5. Sept. Sonnt.

Naum kan ich vor Schmerz über die grimmigen Schläge des Schicksals, die von Elbing her auf mich gefallen sind, die Jeder halten; aber
da

da ich mir nicht zu rathen weiß, und noch ein-
liegender Brief der Marie komt: so mus ich
Sie bitten, zu uns zu kommen . . .



Von Zulchens Hand.

Meine Mutter befiehlt mir, dies Blatt zu
siegeln.

Dies war für sie zu hart! sie wird dies wol
nicht überleben! Herr L* aus Elbingen hat,
so vorsichtig wie möglich, alle diese entsetzlichen
Dinge erzählt; meine Mutter aber (und noch
sonst Jemand). bleibt dabei, daß meine arme
Schwester Gift genommen hat. Hätten Sie
doch, da Sie dies alles wussten, uns einiger-
massen zubereitet! Ich bin still; denn ich glau-
be, über ein Unglück, welches schon geschehn
ist, läßt sich wenig sagen, was einigen Er-
folg haben könnte: aber mein Gewissen quält
mich — hätte ich die Reinigkeit des Herzens,
die ich immer zu bewahren suchte, ihr in minder-
blendendem Glanz gezeigt: so hätte meine un-
glückliche Schwester vielleicht mehr Achtung gegen
sich selbst behalten; — Hätte ich merken lassen,
daß ich ihre geheime Neigungen wüßte, von wel-
chen sie doch vermuten konnte, daß ich sie merkte!
so würde sie Zutrauen zu mir gefaßt, wenigstens
ihr Herz nicht zur Verzweiflung gewöhnt haben.
O! es ist ein Jammer, Jemand's geheime
Gebrechen zu wissen. Gleichwol mus ich Sie,
liebster Herr Pastor, beruhigen, und Ihnen
sagen,

sagen, daß ich von meiner Schwester bösen Thaten nichts gewußt, sondern nur das vermutet habe, daß sie in ihren Einsamkeiten sich mit Lesung böser Bücher beschäftigt, oder wenn ihr Sprachmeister bei ihr war, sich Scherze erlaubt hat, deren Entehrendes nicht jedes Mädggen zugesteht. Nur erst seitdem Sophie mir Koschgens heuchlersches Betragen gegen Herrn Domine entdeckt hat, habe ich das befürchtet, was vermöge meines Grundsazes wahr seyn mußte: „ein Seuchler trägt das Andenken irgendeiner Schandthat in seinem Gewissen, und ist eben darum ein Seuchler.“ — Gott! wohin reißen mich Betrachtungen, welche eine Schwester entstehen lies! — Ich breche ab um meines Herzens so zu schonen, wie man aus Pflicht der Selbsterhaltung eines kranken Herzens schonen mus.

Meine Mutter hat gar noch nicht von Herrn Malgre' gesprochen. Herr L* bringt uns große Summen in Papieren, die sich in allen Taschen meiner Schwester gefunden haben. Mit Thränen schreibe ich es Ihnen, bester Freund! meine Schwester verstand alle Arten falscher Spiele. Ihr Mädggen, welche wir mit großen Belohnungen überredet haben, nach Frankreich zu gehn, wo mein Oheim ihr ein Leibgedinge zahlen läßt, mag ihr böse Anschläge gegeben haben: denn 650 Dukaten, die ich durch die Freigebigkeit meines Vaters und meines Oheims gesammelt, und, aus kindischer Furcht, sie zu

verlieren, in meinem Zimmer gehabt habe, hat ohne Zweifel dies Mäddgen genommen! Eben so hat meine Mutter tausend Forderungen, und oft sehr beträchtliche, zu bezahlen, die freilich wol ohne meiner Schwester Wissen entstanden sind, aber zur Rettung ihrer Ehre getilgt werden müssen. Ich bin unbeschreiblich froh, daß meine Mutter solche Sachen jetzt mit kaltem Blut abthut, aber fürchterlich ist mir ihre Kälte.

Meine Mutter zweifelt, daß die Krankheit Ihrer Frau Ihnen zulassen werde, zu uns zu kommen. Sie befiehlt mir, Ihnen zu melden, daß ein unbekannter Bedienter heute diesen Zettel gebracht hat.



An Herrn VanBlieten.

„Ich habe einen, so viel ich beurtheilen kan, ansehnlichen, Theil Ihres Vermögens gerettet. Ich habe das mit Lebensgefahr gethan. Sie werden nicht eher meinen Namen erfahren, als bis ich Ihnen das Petschaft zuschicken werde, mit welchem ich dies siegle. Das, was ich ausgelegt habe, um unchristliche Menschen zu gewinnen, (die dann am unchristlichsten sind, wenn man ihrer augenscheinlich bedarf,) werden Sie nie erfahren. Bei allem, was ich zu thun das Glück hatte, und auch bei diesem Zettel, habe ich die Absicht, Sie zu überführen, daß ich einer guten That fähig bin. Sie scheinen zwar zu glauben, daß nie eine böse mich über-

„überraschen wird: aber es können Umstände
 „kommen, in welchen Sie, sehr zu meinem
 „Nachtheil, sich besinnen können, mich bei der
 „Aulegung einer sehr bösen That gefunden zu
 „haben. Glauben Sie bis dahin, daß der
 „Mann, der Ihre Speicher hat ausgeräumen
 „lassen, Sie sehr hoch schätzt . . . und gern
 „mehr sagen würde.“



Wer kan das seyn? Ein Träger will steif
 und fest behaupten, der Retter sei Herr Mal-
 gre' gewesen; aber alle andre: besonders die
 Leute in dem noch hier liegenden Malgre'schen
 Schiff, widersprechen ihm. Ueberdem ist, wie
 Herr L* sagt, Herr Malgre' nach Rostok gereist.

Können Sie nicht zu uns kommen: so ra-
 then Sie meiner Mutter wenigstens in der
 Schulz'schen Angelegenheit. Lassen Sie uns auch
 wissen, ob das Innre Ihres Hauses noch im-
 mer so betrübend ist? Ich seze noch was hinzu,
 in der Hofnung, daß meine Mutter mir verge-
 ben will, in einer Sprache, die ihr nicht be-
 kannt ist, mich Ihnen entdeckt zu haben:

(Dies war italienisch.)

„Meine Mutter wünschte nie dringender als
 „jezt, mich verheirathet zu sehn. Sie will, ich
 „weis nicht von wem? erfahren haben, daß der
 „Herr von Pousaly sehr vortheilhaft von mir
 „gesprachen hat. Ich beschwöre Sie, alles zu
 „widerrathen, bis man mich überzeugt, aber

„unwiderleglich überzeugt haben wird, Herr
 „Schulz sei meiner nicht werth. — Sein Un-
 „glük empfahl, wie ich ihn zuerst sah, ihn mir
 „allzunachdrücklich, als daß ich ihm seine Ge-
 „schichte mit Sophien, so lange sie noch ein
 „Räthsel ist, nicht vergeben sollte, zumal da
 „sie so leicht auf ein blosses Misverständnis
 „zurückgeführt werden kan. Verbannt man ihn
 „ganz; so erlaube man mir doch, in der Stille
 „Thränen um ihn zu vergiessen, die zum Lächeln
 „eines Bräutigams sich nicht schiken; — man
 „lasse mir wenigstens Zeit, gesund zu werden:
 „im Herzen bin ichs bei weitem noch nicht!

„Julie Banberg.“

CLV. Brief.

(Orig. Ausg. 4. Thl. 42. Br.)

Räthe — (Denn Rathschläge klingen doch immer
 feltsam.) — oder etwa Rathgebungen?

Herr Gros an Madame Banberg.

Haberstroh, den 8. Sept. Dienst.

Ich weiß, daß einer meiner Freunde, Herr
 L* aus Elbingen, jetzt schon bei Ihnen an-
 gekommen ist. Er war schon abgegangen, als
 ich aus Elbing schrieb. Ich konte auf das,
 was er Ihnen sagen mußte, Sie nicht vorberei-
 ten; ich bin auch jetzt auffer Stande, Ihnen mein
 Beileid zu bezeugen; es giebt Trauerfälle, die
 das